



Mitteilungsblatt 2/2011

Liebe Mitglieder,
sehr verehrte Damen und Herren,

dieses Informationsblatt unseres Vereins erscheint in der Zeit wichtiger Ereignisse in Görlitz. Wir wollen unseren Mitgliedern Informationen geben, die für die Beurteilung und Entscheidung anstehender Probleme wichtig sind. Unsere Bitte ist:
Unterstützen Sie unsere Arbeit dadurch, dass Sie diese Informationen weitergeben oder uns wissen lassen, wer an diesem Mitteilungsblatt Interesse haben könnte.

- Inhalt:**
- 1. Friedrich der Große und Görlitz**
 - 2. Der Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters und mehr**
 - 3. Erinnerung an den 27. Januar 1945**
 - 4. Vom Bischof zum Generalsuperintendenten**
 - 5. Das Klinikum -
Kommentar des Niederschlesischen Kuriers**
 - 6. Das Klinikum – keine Experimente**
 - 7. Transparency (Transparenz) für Görlitz**

1. Friedrich der Große und Görlitz

Die deutsche Geschichte ist reich an Persönlichkeiten, die uns auch heute noch Wichtiges zu sagen haben. Görlitz hat kräftigen Anteil an diesem Kosmos des Überflusses. Berlin-Brandenburg bereitet derzeit die Feier des 300. Geburtstages Friedrich des Großen vor, der auch der Geschichte von Görlitz wichtige Ereignisse beschert hat. In einem ersten Vortrag in Potsdam wurden drei Aufgaben genannt, die dem König gestellt waren: 1. Menschen wieder in entleerte Räume zu bringen, 2. für Arbeit und Brot zu sorgen und 3. rückwärtsgewandte Gruppen der Gesellschaft für die Zukunft zu gewinnen. Wer denkt da nicht an Görlitz und die Probleme dieser Stadt. Und wie ging Friedrich diese Ziele an? „Mit klarem Kopf und ohne Hysterie“, schrieb der König: „sans nous s c a n d a l i s e r“. So sollten auch wir uns auf den Fleiß der Brandenburger und den Toleranzgedanken Friedrichs besinnen. „Jeder Mensch, der in Gesellschaft lebt, soll danach streben, sich nützlich zu machen“, schrieb Friedrich der Große am 19. Juli 1758 an seinen Bruder Heinrich. Das könnte unser Beitrag zu diesem Jubiläum sein.

2. Der Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters und mehr

Was ist ein „gesellschaftliches Ereignis“?

Wenn Sie einen Anlass nutzen, um sich in Ihrer Kleidung vom Alltag zu unterscheiden. Wenn die Gespräche dort diesem Anlass gewidmet sind und sich „nicht in Stänkereien im Besonderen und Nichtigkeiten im Allgemeinen bewegen.

Wenn die Teilnehmer über einen richtigen Weg oder über Methoden zur Unterscheidung von Wahr und Falsch, vom freien Denken oder über neue Erkenntnisse miteinander sprechen (Voltaire)“, dann sind Sie mittendrin in einem „gesellschaftlichen Ereignis“. Stimmen Sie dieser Definition zu, dann war der Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters ein gelungenes gesellschaftliches Ereignis. OB Paulick lud ein. Trotz sanierter Stadtfinanzen hatte der für seine schöpferische Sparsamkeit bekannte OB dafür gesorgt, dass die Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien gern wesentliche Kosten für das Fest übernahm. Und so, wie die Anwesenden geistige Opulenz bewiesen, stand die Küche dem nicht nach. Erstes und wesentliches Thema des Abends war die „via regia“, wohl das Standard-Thema des kommenden Jahres, in dem sich alle Aufgaben der Stadt widerspiegeln werden.

Alle, die der Stadt Görlitz zum Jahresbeginn in der Person ihres Stadtoberhauptes Paulick ihre Reverenz erweisen wollten, waren anwesend: der zweite Bürgermeister, die Vertreter der Verwaltung, der Landrat, Bürgermeister aus dem Landkreis, wichtige Vertreter beider Kirchen, zahlreiche Stadträte, ortsansässige Unternehmer, Vertreter des Handels, die Leiter von Museen und anderen großen Häusern von Görlitz. Und manche, die im Alltag eigentlich miteinander ein „Hühnchen“ rupfen wollten, standen oder saßen freundlich beisammen. Es gab amüsante Gespräche, man sah sich in die Pupille, lächelte sich an und dachte mit Wilhelm Busch: Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid – und beiden macht´s Vergnügen. Selbst Herr Beutler von der SZ fand in der Feder von Jenny Thümmler nicht den Essig, den er sicher gern in den guten Wein dieses Abends geschüttet hätte. Ihr Bericht in der SZ, etwas fern der Wirklichkeit, erinnerte an das rumänische Sprichwort: „Am schnellsten kommt man doch auf dem Steckenpferd seines Vorgesetzten voran.“

Resümee: Ein gelungener Abend und die Hoffnung auf die Fortsetzung dieser guten Tradition.

Doch kann der Beste nicht in Frieden feiern, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Anders ausgedrückt: Man muss immer mit Leuten rechnen, auf die man nicht zählen kann. Nur so ist der Neujahrsempfang der CDU zu beschreiben. Ein Tanz auf dünnstem Eis. Und wenn Löcher in diesem Eis die Folge unwahrer Behauptungen gewesen wären – die ganze CDU-Gesellschaft hätte ein Bad im Eiswasser nehmen müssen. Die Empörung, der OB sei nicht erschienen, hätte ein Telefon-Anruf klären können: er war nicht eingeladen! Unhöflichkeit? Unfähigkeit? Diese fast geisterhaft anmutende CDU konnte sich nicht genug freuen über die gelungene Polizeireform, während die ganze Görlitzer Welt sich über die erneute Reduzierung des Polizei-Personals sorgt und die grenznahen Delikte kaum zur Beruhigung beitragen (Ich erinnere an den offenen Brief der Polizei-Gewerkschaft). Schäbig und kleinkariert die Rede von Markus Ulbig, er habe sich während der Flut viel eifriger bewährt als der – im Saal nicht anwesende - Oberbürgermeister. Es ist traurig, dass sich eine Görlitzer Partei an unwahren Behauptungen über den eigenen Oberbürgermeister erfreut. Noch trauriger ist, ja es weist zumindest auf einen Mangel an Loyalität hin, dass der anwesende zweite Bürgermeister in dieser Komödie mitspielte. Drum rufe ich der CDU zu: Wir kochen alle mit Wasser. Aber muss die Suppe so dünn sein?

3. Erinnerung an den 27. Januar 1945

Einer, der schon mehrfach an den Erinnerungsfeiern für die Verfolgten des Nationalsozialismus in Görlitz teilgenommen hat, empfand die diesjährige Feier überzeugend, würdig, ja wohlthuend angemessen. Die Ansprache des Oberbürgermeisters erinnerte nicht nur an das äußerlich historische Ereignis, die Befreiung des KZ Auschwitz.

Ihm waren vor allem die Menschen und ihre Schicksale wichtig, ihre Leiden, so grausam, dass sie unsere Wohlstandsgesellschaft kaum noch nachfühlen kann. Es gehört aber zu den wundersamen Zügen dieses dämonischen Abschnitts deutscher Geschichte, dass sie uns in den Opfern zeigen, im Ernstfall des Lebens ist es nicht die Doktrin einer Partei oder bloße Intelligenz, die uns vor Schuld behütet, sondern jenes Menschenbild, das uns sagt, unser Nächster sei unser Bruder. Nur diese Einsicht lässt Wahnsinn und Rechtsbruch rechtzeitig erkennen. Darum sollte das auch immer wieder gesagt werden. Dank auch an Mirko Schultze (Die Linke), der die nachfolgenden Redner in diesem Sinne um ihre Beiträge gebeten hatte.

4. Vom Bischof zum Generalsuperintendenten

In Görlitz bekennen sich fast 20 Prozent der Einwohner zur Evangelischen Kirche. Sie hat im sozialen und kulturellen Bereich für die Stadt aber eine weit größere Bedeutung. Deshalb berichtet „zur Sache!“ über wesentliche Ereignisse aus diesem Bereich.

Seit 1947 gehörte Görlitz zur „Evangelischen Kirche von Schlesien“, verband sich aber 2004 mit der benachbarten Landeskirche zur Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz. Im Januar 2010 kam es zur Neuordnung des Kirchengebietes in die drei Sprengel: Berlin, Görlitz und Potsdam, denen drei Generalsuperintendenten als Leiter vorstehen. Letzter (Regional)Bischof in Görlitz war Dr. Hans-Wilhelm Pietz, der ganz in der Tradition seines Vorgängers Bischof Fränkel stand. Bischof Dr. Pietz verstand es, klare evangelische Standpunkte mit hoher Kultur der Verkündigung zu verbinden. Unter seiner Leitung gelang es noch, dunkle Wolken fernzuhalten, die inzwischen die Gesamtkirche gefährden können. Die absolute Freiheit, die das Jahr 1990 der in der DDR schwer gebeutelten evangelischen Kirche brachte, ist ihr nicht gut bekommen. Da ist einmal das neue Pfarrerdienstgesetz. Es wird zum Ende jeder ökumenischen Arbeit führen, sagen die Orthodoxen und die katholische Kirche. Und genauso erschreckend ist es für ein Mitglied dieser Kirche, dass leitende Geistliche den Sinn des Opfertodes Jesu Christi in Frage stellen, ohne auf Widerspruch bei den „Kollegen“ im Amt zu stoßen. Um die Bedeutung dieser Frage für einen Kirchenfernen im Bilde zu erklären: Hier wird gleichsam versucht, den Mitgliedern eines Gesangsvereines das Singen zu verbieten.

Am 22.01.2011 wurde für den bisherigen Regionalbischof nach der neuen Sprengelordnung ein Generalsuperintendent gewählt, Martin Herche, aus Sachsen-Anhalt, zuvor Regionalbischof des Sprengels Halle-Naumburg. Im Festgottesdienst in der übervoll besetzten Kreuzkirche erlebten zahlreiche Stadträte mit dem Oberbürgermeister an der Spitze die im Wort karge, aber symbolreiche, durch die lutherische Musik überaus prächtige Inszenierung der Einführung des neuen Generalsuperintendenten. Herrn Herche geht der Ruf voraus, Ökumeniker zu sein. So wünschen wir ihm ein klares Auge und ein stabiles Rückrat. Denn in der evangelischen Kirche ist es nötig, immer wieder ein Wort Martin Luthers abzuwandeln: „Hier stehe ich. Ich könnte auch anders, aber ich will es nicht!“

5. Das Klinikum – Kommentar von Monika Lenz im Niederschlesischen Kurier

„Was derzeit gern zu einem Krankenhauskrieg erklärt wird, hat mit Krankenhäusern nichts zu tun. Es ist reine Politik. Es geht um Macht, Geld und die Verteilung von beidem. Da ist ein gesundes Unternehmen, das der Stadt gehört und das der Landkreis gern hätte. Da ist ein Oberbürgermeister, der seit Jahren teilweise unter der Gürtellinie angegriffen wird, weil er es gewagt hat, sich wählen zu lassen und damit Pläne anderer Interessenten durchkreuzte. Da ist ein Klinikum-Geschäftsführer, der seinen Job im Glauben begann, es gehe hier um die medizinische Versorgung, die Patienten und natürlich darum, das Klinikum rentabel zu machen.“

Und da gibt es die bevorstehenden Oberbürgermeisterwahlen. Im nächsten Jahr ist es soweit. Dann soll Paulick endlich weg. So jedenfalls wünschen sich das einige. Es sind dieselben, die seit Jahren an seinem Stuhl sägen und mit ihrer Engstirnigkeit, ihren persönlichen Interessen und ihrer Machbesessenheit sachliche Entscheidungen verhindern. Dass der von einem ehrgeizigen Journalisten herbeigeschriebene Krankenhauskrieg hier wirklich ein willkommenes Werkzeug ist, wird klar, wenn man die Vorwürfe verfolgt. Denn alles wird am Vertrag des künftigen Chefarztes der Urologie am Klinikum festgemacht. Und Oberbürgermeister Joachim Paulick hatte dem Klinikum grünes Licht für den Vertrag gegeben. Völlig legitim. Weil zuvor – nicht legitim – der Aufsichtsrat keine Entscheidung treffen wollte. Paulick nannte das in einem Interview mit dem „Niederschlesischer Kurier“ „menschlich, wenn auch nicht professionell“. Hoffentlich war es nicht gezielt. Denn dann müsste man es intrigant nennen.“

6. Das Klinikum - Keine Experimente

Die Klinikum-Geschäftsführung hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass auch sie an der Zusammenarbeit mit den anderen Kliniken des Landkreises interessiert ist. Doch findet diese Gemeinsamkeit dort ein Ende, wo die Bonität des Klinikums und damit die Versorgung der Görlitzer Bevölkerung beeinträchtigt werden könnte.

Dieses Modell der Geschäftsleitung widerspricht der Absicht einiger Stadträte. Diese haben keinen Auftrag und arbeiten ohne Wissen und Information des Stadtrates im Verborgenen, ja gegen die Görlitzer Bevölkerung, die sich in der Befragung mit überwältigender Teilnahme für einen Verbleib des Klinikums in der bisherigen Organisation ausgesprochen hat. Diese Stadträte, allen voran Dr. Weidle, wollen eine Klinik-Holding des Landkreises. Dieses Modell käme einer Transferunion gleich – Görlitz müsste diejenigen Kliniken des Landkreises finanziell stützen, die es aus eigener Kraft nicht mehr schaffen. Unter Umständen so lange, bis der zunehmende Druck durch Personalkostensteigerung und massive Kostendämpfung durch den Gesetzgeber die ganze Holding in Gefahr brächte.

Der deutsche Städtetag hat kürzlich daran erinnert, dass bei der steigenden Zahl älterer Menschen im Zuge des demographischen Wandels kommunale Krankenhäuser unverzichtbar sind: Das soll auch für Görlitz noch einmal begründet werden:

1. Das Klinikum sichert die Versorgungsstruktur in der Stadt, ja auch im Landkreis. Es stellt wohnort- und bürgernah die Versorgung der alternden Gesellschaft in hoher Qualität

